

21.1.1990

Homilie zu Jes 8,23b - 9,3 und Mt 4,12-23
3. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)
21.1.1990 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

"... das Land Zabulon, das Land Naftali, das Land entlang der Straße am Meer und das Land jenseits des Jordan": Die Kirche scheut sich nicht, uns im Zusammenhang mit unserer Feier der Liturgie auch diese Sätze vorlesen zu lassen, sozusagen nicht nur jene Sätze mit dem geistigen Gehalt, nein, ganz deftig Orte, die auf Geographie und auf Leute hinweisen, die irgendwo wohnen. Ein bißchen kennen wir das Land Kanaan aus Karten und Atlanten. Versuche jeder nach seinem Vermögen es sich vorzustellen: Wenn das Land Kanaan der Zentralstreifen sein soll, dann ist ein Randgebiet im Westen die Ebene Saron, das Land am Meer, und im Osten der Jordan und das Land jenseits des Jordan; das ist Randgebiet. Und dann ist noch genannt das Land im Norden jenseits der großen Trennungslinie des Kischon-Bachs, ein bißchen vergessenes Land, nicht so ganz kultiviert, aber dazugehörig, bewohnt von Israeliten, Menschen aus dem Volke Israel.

Nun müssen wir ein klein bißchen wenigstens so saftig politisch, irdisch, geographisch eingelagert einmal spüren, was das heißt: Solidarität eines Völkchens, eines Volks. Alle von den Randgebieten, alle kamen sie, so viel sie nur laufen konnten, alljährlich zum Fest nach Jerusalem in die Zentrale, die Hauptstadt, die vielgepriesene, vielgeliebte, eine goldene Stadt mit einem wunderbaren Tempel. Ein bißchen müssen wir es nachfühlen, uns einfühlen, wie ein Völkchen darin sich besitzen konnte: Solidargemeinschaft und eine große Nachbarschaft. Anders waren die Ägypter, die Babylonier, die Assyrer, die Hethiter und wie sie alle heißen mochten, und anders waren auch die Erz-Kanaanäer. Innerhalb diesem Ganzen müssen wir ein bißchen spüren von dem, was es heißt "eine Zukunft wissen", "eine Zukunft haben", "eine Hoffnung haben", so lange es den überstarken Nachbarn nicht anders gefällt.

Auch das nächste müssen wir ein bißchen nachfühlen. Es hat mit dem zu tun, was wir am Ende mit Gemüt vollziehen, wenn wir sagen "glauben": daß nun dies Ländchen in die Mühle geriet, daß dies Volk in die Mühle, zwischen zwei fürchterliche Mahlsteine geriet, die Assyrer vom Norden her und vom Süden her die Ägypter. Staatsmächte waren das, mehr oder weniger vergleichbar einer Supermacht Sowjetunion, einer Supermacht Amerika, wobei die Zuneigung ungefähr genau so verteilt war wie bei uns: mehr oder weniger konnte man die Amerikaner noch ertragen, die Russen schon gar nicht. Schlimm war es. Sie marschierten, sie kamen, sie rückten vor und nahmen halt - darf ich es einmal so deftig nennen - Ostpreußen und Hinterpommern und Vorpommern und Schlesien und und und ... Jetzt sind wir am Punkt: In der Stunde damals, da vom Westen her besetzt wurde, wer wollte sich da kümmern um Ostpreußen, um Pommern, um Schlesien? Verlorenes Land, verlorenes Volk,

abgeschrieben! Nun sind wir am Punkt. Nicht um die politischen Wertungen geht's, sondern um die menschliche Wertung: Da sind welche, und die sind abgeschrieben. Die haben keine Hoffnung mehr. Woher sollte denn ein Grund der Hoffnung noch gegeben sein? Mag das Reststück sich noch ein bißchen seiner Freiheit erfreuen, sie wird ohnehin bald ganz zu Ende sein. Aber die Randgebiete werden hier genannt: hoffnungslos das Land Zabulon, das Land Naftali, das Land am Meer, das Land jenseits des Jordan - schreiben wir's ab, das war einmal! Und nun müssen wir wiederum an den Punkt kommen, dürfen nicht beim Politischen hängenbleiben, müssen durchstoßen bis ins Menschliche: menschlich erledigt sein, zweiten Ranges als Bürger oder gar dritten, vierten, fünften Ranges, gar nichts mehr - persönliches Leid, dreifach verstärkt durchs politische Leid, ein Sterben im Elend, verkommen, abgeschrieben, im Stiche gelassen. Da ist niemand mehr, der sich kümmern kann.

"Volk, die da in Finsternis gehn, Sitzter im Todschattenland", das ist die Stunde, da in Jerusalem ein Jesaja lebt, der große Prophet Jesaja. Auch hier gilt wieder: Nicht sein Genie, seine Begabung ist es als solche, die wichtig sind, sondern seine Verankerung im Glauben an den Gott Israels, der Gott der Heilsgeschichte Israels. Er rüttelt und rüttelt seine Landsleute auf, sie müssen nun das Elend derer da draußen zusammenbringen mit ihrem Glauben an den Rettergott von Ägypten an. Es ist nicht erlaubt aufzugeben, es ist nicht erlaubt abzuschreiben, im Stiche zu lassen, um sein bißchen zu genießen, das man noch hat. Das ist die Stunde, da er nun im Ernst Gott, den von Ägypten an, den sie als Retter wissen, heranrückt, den, der ihnen in ihrem Jerusalem eine Stätte bereitet, eine Heimat bereitet, viele Feste bereitet hat. Nun wird's ernst: Darf man noch feiern, darf man noch fröhlich sein, darf man noch der Freude Ausdruck verleihen im Blick auf die Verlorenen? Ein seltsames Rezept nun: Um Gottes willen nicht aufgeben! Jahwohl, Fest feiern, das Fest des Glaubens! "Volk, die da im Finstern gehen, sichten noch großes Licht. Die da hocken im Todschattenland, ein Licht strahlt auf für sie." Ist das nun Illusion? Ist das nur treuherzig das Alte repetiert, wiederholt, weil man noch nicht begriffen hat, was die neue Zeit ist? Nein: Jetzt liegt alles daran, daß nicht die politische Ebene mit dem politischen Geschehen und der politischen Restauration als solche in den Blick rücken, sondern das menschliche Elend, das menschliche Leid, das menschliche Dunkel, die menschliche Finsternis. Und dort hinein zielt die Verkündigung Gottes: Es gibt einen, der ist dem politischen Geschehen nicht unterworfen. Wer an den sich hängt, der hat mitten in der Finsternis Zuversicht, mitten im Dunkel eine Hoffnung, "dem erstrahlt ein Licht. Und alljeder Stiefel, herstiefelnd mit Gedröhn, und Röcke in Blutlachen gewälzt", dem allem wird das Ende angesagt. Letztlich überdauern wird jenes nicht, wohl aber der Glaube der Gläubigen. Das ist die Auskunft. Es ist die Auskunft Nummer eins, und wir sollten sie zusammenbündeln, zusammenschnüren, festhalten: nicht abschreiben, nicht aufgeben, nicht im Stiche lassen, gegen die Rechnung des Verstandes den ins

Spiel kommen lassen, der im Spiel ja ist: Gott, der Grund, der unerschütterliche Grund der Hoffnung - freilich nicht in die politische Restauration, aber in die menschliche Kraft zum Überleben.

Nun das nächste, zweite: Wir haben das Evangelium gehört; hätten wir im Alten Testament weitergelesen, es wäre auch dort gekommen. Die Vollbringung Gottes, die retterische Vollbringung, das Eingreifen Gottes, das geschieht nicht miraculhaft vom Himmel her, das geschieht vielmehr durch die, die wir so oft genannt haben 'das Anwesen Gottes', die Leibhaftigwerdung Gottes, die Versammlung der Gläubigen, die Versammlung derer, die um diesen Gott wissen. Die werden ihm zu Instrumenten, die werden ihm zu Werkzeugen, die werden ihm zu Knechten, die werden ihm zu Mägden. Im Evangelium und auch im alttestamentlichen Text, hätten wir weitergelesen, wird nun dies alles zusammengeschnürt und auf Einen gebündelt: Es braucht den Menschen Gottes. Es braucht den, der sich dem restlos öffnet, aussetzt, daß Sein Eingreifen geschehen kann eben durch diesen Menschen. Im AT heißt es: "Ein Kind wird uns geboren, ein Sohn uns gegeben, auf seiner Schulter ruht die Wahrheit, die Herrschaft", nicht bei den Allmächtigen dieser Erde. Und der hat einen Charakter, einen Namen. "Seinen Namen ruft man: der wunderbar zu raten weiß, Gottheld, Fürst des Friedens, Vater von Vorrat und ein Vielmacher, ein Einsammler aller." Das ist die Auskunft des Alten Testaments. Und es sei die Eifersucht Gottes, die den Sieg den Mächten nicht läßt, wobei der Sieg - wieder darf ich daran erinnern - darin besteht, Menschen innerlich zu zermürben. Nicht das politische Gehäuse als solches ist gemeint. Aber das Menschliche, es soll nicht kaputtgehen, die Eifersucht Gottes läßt das nicht zu. Nur: Es braucht den Einen.

Und im Neuen Testament, da steht nun an der Stelle Einer, Jesus aus Nazareth in Galiläa, einem von diesen verlorenen Gebieten. Und dann heißt es aber - haben wir das auch beachtet? - nicht nur, daß er erschienen ist, daß er im Licht erschienen ist, daß mit ihm eindeutig klar ist: nicht im Stich gelassen, nicht abgeschrieben, nicht aufgegeben, er wendet sich auch ausgesprochenmaßen mit vollem Einsatz jenen Gebieten zu, die im normalen Urteil so viel nicht gegolten haben. Es ist zunächst nicht Jerusalem, es sind nicht die Jerusalemer, die Städter, die, denen es immer noch gut gegangen war, nein: Es sind die im Randgebiete. Ohne Auswahl, ohne Federlesen nimmt er sie alle an; von Rang sind die ja kaum. Die sehen das, und dann heißt es, er predige und sage, auf einen Nenner gebracht: "Kehret um". Aber dieses "Kehret um" klingt im Deutschen viel zu willensmäßig. Im Hebräischen, wenn man es übersetzen wollte, die Szene sehen wollte, wäre es: "Schaut her, schaut her, guckt her, kommt her, kommt her" - das ist schon alles, das ist schon die Umkehr! Der Rest, das erledigt sich, wenn sie zu ihm sich kehren, zu ihm sich kehren! An ihm soll keiner enttäuscht werden. Er ist ein Grund der Hoffnung tief menschlich! Nicht ums politische Gehäuse geht's, haben wir schon einmal gesagt, aber ums Menschliche. Er ist ein Grund der Hoffnung, tief menschlich! Wer an den sich hält, muß in dieser

Welt nicht verzweifelt verenden, das ist die erste Auskunft.

Die zweite Auskunft ist: Es hat uns vielleicht gewundert, wie es da nach diesem Spruch "Kehrt um, das Königtum Gottes ist gekommen, ist nahe" nun heißt: "Und dann beruft er den Simon, den Andreas, den Jakobus und ...", als hätte das damit etwas zu tun. In der Tat: Es hat damit etwas zu tun! Er nun beruft sich seine Mitmacher, die es verstanden haben, verstehen können, was es jetzt zu tun gilt, also - um zum Anfang zurückzukommen - niemanden abschreiben, niemanden aufgeben, niemanden wegwerfen, niemanden im Stich lassen, Hoffnung predigen, von Gott reden, dem Grund der Hoffnung, und von dem, den er gesandt hat: diesem Einen da, dem Kind, das uns geboren, dem Sohn, der uns gegeben, diesem Einen da, Jesus, dem Christus, der dann durch die Lande zog, in Seinem Namen Ihm Hände und Füße und Mund und Herz sein, daß es hindringe zu noch so vielen. Ich darf es noch einmal sagen: Es geht nicht um ein politisches Restaurieren irgendwelcher Zustände, aber ums menschliche Restaurieren geht es wohl: auf-richten, aufbauen, Mut machen, Hoffnung geben, Solidarität anbieten, nicht im Stiche lassen und, so viel es halt möglich ist, ein Nest bereiten, eine Heimat bereiten. Wo das geschieht, geschieht der Sieg Gottes, der diese Welt der Weltmächte mit ihrem ganzen Drohpotential überwindet.

Davon etwa spricht das heutige Evangelium sowohl in der Lesung wie denn auch im neutestamentlichen Text, und wir ahnen: Es bindet zwar zuerst massiv an Geographisches, Politisches, führt uns aber tief ins Menschliche, weiß dann etwas von Verlorensein und weiß etwas von Hoffnung. Und dem mag unser Herz sich öffnen, dem mag unser Herz sodann gehören, daß wir einkommen in die Zahl derer, die er berufen hat, mit ihm zusammen als seine Mitmacher in dieser Welt das Heilswerk, das tröstliche, des großen Gottes zu tun.